

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **2 (1914)**

Heft 11

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zentralblatt

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint je am 28. jeden Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1.—; Nichtmitglieder; Fr. 2.—, bei Bestellung durch die Post 10 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Petitzelle 20 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.

Redaktionskomitee: Fr. Trüssel, Bern; Frau Dr. Merz, Bern; Fr. Dr. Sommer, Bern. — Redaktionelle
Zuschriften sind an Fr. Trüssel, Bern, Fischerweg 3, zu richten.

Inhalt: An die Schweizerfrauen — Aux femmes suisses. — Kinder- und Frauenschutz. — Aus dem Zentralvorstand. — Ein Soldatenbrief. — Aus den Sektionen: Aarau. Goldau. Turbenthal-Hutzikon. Flawil. Rapperswil-Jona. — Diplomierungsfeier der Schweizer. Pflegerinnenschule in Zürich. — Von der alten Zeit. — Torschluss der Landesausstellung am 2. November. — Aus schweizerischen Frauenkreisen: Hilfskomitees. Warme Fusskleider für unsere Soldaten. — Vom Büchertisch.

Werte Vereinsmitglieder!

Liebe Schweizerfrauen!

In Luzern hat sich unter dem Präsidium von Herrn Nationalrat Dr. Sidler ein Komitee gebildet, dem Mitglieder des Nationalrates aus allen Gegenden unseres Vaterlandes angehören. Dieses Komitee hat ein von Professor Renggli-Luzern gemachtes Gedenkblatt bei der Kunsthandlung Müller (Zürich) erstellen lassen, das die Schweizerfrauen verkaufen sollen. Die Hälfte des Ertrages soll dem Bundesrate zur Verfügung gestellt werden und es ist die Anregung gemacht worden, es solle ein Teil dieser Summe für eine bescheidene Weihnachtsfeier unserer Wehrmänner verwendet werden, die am heiligen Abend fern von ihren Familien unsere Landesgrenzen hüten, Wache stehen zum Schutze unseres Vaterlandes. Die Mitte des Bildes stellt einen Wehrmann dar, eine kräftige Gestalt, dessen Haltung deutlich sagt: Wir sind ein einig Volk von Brüdern, mit Gut und Blut bereit, unsere Grenzen zu schützen.

Unter dem Bilde stehen die Worte: „Nicht die vollkommenen Waffen, oder die numerische Überlegenheit, oder die Anordnungen der obersten Leitung sichern an erster Stelle den kriegerischen Erfolg, sondern der Geist, der die Armee beseelt.“

Auf beiden Seiten stehen die Bilder unserer obersten Heeresleiter.

Liebe Schweizerfrauen! Es ist ein schöner Gedanke, uns Frauen den Verkauf dieses Gedenkblattes zu übergeben. Die Mutter ist es in erster Linie, die in die Seelen ihrer Kinder die Vaterlandsliebe pflanzt, ihre Söhne begeistert für unsere Freiheit. Wohl kämpft in diesen schweren Zeiten manche Frau den stillen Kampf um Erhaltung und Wohlergehen ihres Heims. Aber was bedeutet das

gegen den Schutz in Sturm und Regen, Schnee und Kälte, der nicht nur unserem Heim, sondern unserem Vaterlande, unserer Freiheit gilt?

Und ist es nicht auch uns Frauen Herzensbedürfnis, unserer obersten Behörde unsere Gefühle der Dankbarkeit zu beweisen für die bewunderungswürdige Promptheit, mit der sie unsere Mobilisation organisierte, die all unseren Nachbarn in der deutlichsten Sprache sagte: „Wagt Euch nicht heran! Hier ist die heilige Erde der Freiheit unserer Väter.“ Und welche bessere Gelegenheit gäbe es für die Schweizerfrauen ihre Dankbarkeit auszudrücken als gerade diese Mithilfe beim Verkauf des Gedenkblattes, dessen Ertrag dem Bundesrate überreicht werden soll?

Das schöne Bild kostet einen Franken, wahrlich ein kleines Opfer! Denn es ist ein Schmuck für jedes Schweizerhaus und noch nach Jahren wird es in den Herzen unserer Wehrmänner tausend Erinnerungen an die Grenzbesetzung vom Jahre 1914 wachrufen. Schmückt für die Heimkehr Eurer Männer und Söhne ihr Heim mit dem Bilde!

Zehn Rappen pro verkauftem Bild soll den Vereinen zufallen, damit können sie wieder Arbeitsmaterial usw. für ihre Armen kaufen.

Mögen alle Frauenvereine, alle Frauen mithelfen und durch rege Teilnahme am Verkauf ihrem Patriotismus Ausdruck geben. Schweizerfrauen vor! Es handelt sich um ein Werk der Dankbarkeit gegen unsere oberste Behörde, um ein Neuaufflammen der Vaterlandsliebe in jedem Haus. Mögen recht zahlreiche Bestellungen beim Präsidium eingehen!

Im Namen des Zentralvorstandes:
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

* * *

*Chères sociétaires,
Chères femmes suisses,*

Sous la présidence de Monsieur le Conseiller national Sidler s'est formé à Lucerne un comité dont sont membres des conseillers nationaux de toutes les parties de notre pays. Ce comité a fait éditer, par la maison Müller (Zurich), une feuille commémorative due au crayon du professeur Renggli. Cette feuille doit être vendue dans toute la Suisse, par les femmes suisses. La moitié du produit de cette vente serait mise à la disposition du Conseil fédéral; il a été proposé qu'on en prélèvera une petite part pour une modeste fête de Noël pour nos soldats qui passeront ces jours de fête à la frontière, loin de leurs familles, veillant à la sécurité de la patrie. Au milieu du tableau est un soldat, de taille vigoureuse, dont l'attitude dit clairement: „Nous sommes un peuple de frères, prêts à défendre notre pays jusqu'au suprême sacrifice!“

Au bas du tableau figurent ces mots: „Ni les armements perfectionnés, ni la supériorité numérique ou les dispositions du commandant en chef n'assurent, en premier lieu, le succès à la guerre. Il dépend, avant tout, de l'esprit qui anime l'armée.“

A droite et à gauche du tableau figurent le général de notre armée et le chef de notre Etat-major général.

Femmes suisses et chères sociétaires! L'idée de nous confier, à nous femmes, la vente de la feuille-souvenir, est une belle et juste idée. C'est la

mère qui, la première, dépose dans l'âme de ses enfants le germe de l'amour de la patrie; c'est elle qui attise chez ses fils la flamme de l'enthousiasme pour notre liberté. Plus d'une femme, il est vrai, combat, en ces temps troublés, le combat silencieux contre la gêne et le besoin assiégeant son foyer. Mais qu'est-ce, en regard de ce qu'endurent à la frontière du pays, au sein des intempéries et des rigueurs de l'hiver, ceux dont l'endurance est la sauvegarde de nos demeures, de notre pays, de notre indépendance? Et ne ressentons-nous pas le désir pressant de témoigner à nos autorités notre gratitude pour la prompte et énergique mobilisation de nos forces militaires? pour avoir, par là, fait si distinctement entendre à nos voisins: „N'entrez pas! c'est ici la terre sacrée des libertés séculaires!“

La belle feuille-souvenir ne coûte qu'un franc; c'est une somme bien modique, puisqu'il s'agit d'un objet qui sera l'ornement de tout foyer suisse, et qui évoquera au cœur de nos soldats, après bien des années encore, maint souvenir de la garde des frontières en l'année 1914. Ornon-en nos demeures pour le retour de nos époux et de nos fils! — Dix centimes reviendront aux sociétés pour l'achat de matériel de travail aux pauvres, etc. Puisse toute société d'activité féminine, puisse toute femme suisse, en participant activement à cette vente, tenir à témoigner son patriotisme. Il s'agit d'une œuvre de reconnaissance envers nos autorités; il s'agit aussi, pour tout foyer helvétique, d'une recrudescence de l'amour du pays.

Nous espérons que les commandes, qu'on voudra bien adresser à la présidence, nous arrivent bien nombreuses.

Au nom du Comité central,
La présidente: **Berta Trüssel.**

Kinder- und Frauenschutz im Schweizer. Gemeinnützigen Frauenverein.

Vortrag gehalten an der Hauptversammlung des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins, in Bern, den 16. Juni 1914, von *B. Bünzli.*

Zwei Jahre sind verflossen, dass ich zu Ihnen an der *Hauptversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in Schaffhausen* über *Frauen- und Kinderschutz* sprach. Ich versuchte damals, Ihnen einen Einblick in dieses grosse Gebiet vom historischen, kulturèllen, wirtschaftlichen und sozialen Standpunkte aus zu gewähren, entrollte Bilder von misshandelten, verwahrlosten und ausgebeuteten Frauen und Kindern und entwickelte die Massnahmen zur Bekämpfung des Kinder- und Frauenelendes. Heute möchte ich mit einigen praktischen Anträgen an Sie gelangen, welche sich in den einzelnen Sektionen Ihres Vereines ohne grosse Schwierigkeiten verwirklichen liessen. Bevor ich Ihnen dieselben mit der notwendigen Begründung vorlege, möchte ich Ihnen auf Grund einer von unserer verehrten Präsidentin veranstalteten Enquete mitteilen, wie sich die einzelnen Sektionen Ihres Vereines zu der Arbeit auf dem Gebiete des Kinder- und Frauenschutzes verhalten und bereits auf demselben tätig waren. Mit Freude ersah man aus den eingegangenen Antworten, dass vier Sektionen: *Schwarzenburg, Davos, Rheinfelden* und *Brugg*, selbständige Arbeit im Kinder- und Frauenschutz leisten. Mit Anschluss an Kinder- und Frauenschutzkommissionen arbeiten die Sektionen *Cham, Samaden, Küsnacht, St. Gallen, Lenzburg, Aarau, Luzern, Biel, Spiez, Solothurn, Schaffhausen, Rapperswil, Chur, Liestal,*

Interlaken, Bern und Freiburg. Mitglieder dieser Sektionen sind als Delegierte in Kinder- und Frauenschutzkommissionen und die meisten Sektionen zahlen einen kleinern oder grössern Beitrag an die letztern. Gewiss waren auch noch andere ungenannte Sektionen im Kinder- und Frauenschutz tätig; die Arbeit in denselben lässt sich schwer abgrenzen, weit schwieriger, als z. B. die fest normierten Gebiete der Tuberkulosebekämpfung, der Haushaltungs- und Gartenbauschulen usw. Wer die Tuberkulosebekämpfung auf das Programm gesetzt hat, dient in vortrefflicher Weise dem Kinder- und Frauenschutz; wer bedürftigen Mädchen und Frauen Abendkurse in der Haushaltungsschule erteilt, hilft das Wohl der Familie heben und schützt dadurch Mutter und Kind. So waren Sie eigentlich alle schon lange im weitern Sinne im Kinder- und Frauenschutz tätig und Sie erweitern und vervollkommen nur Ihr Programm, wenn Sie neue Postulate in dasselbe aufnehmen.

Es mag für Sie nicht uninteressant und zum Verständnis der Ihnen am Schlusse des Referates vorgelegten Anträge fast notwendig sein, wenn ich Ihnen in kurzen, summarischen Zügen über die Fortschritte und die *neu erstandenen Tätigkeitsgebiete des Kinder- und Frauenschutzes in der Schweiz* in den letzten zwei Jahren ein Bild biete. Wer sich näher und eingehender über dieselben orientieren möchte, findet im *Schweizerischen Jahrbuch für Jugendfürsorge* über die Jahre 1912 und 1913, verfasst von Herrn Pfarrer Wild in Mönchaltorf vortrefflichen Aufschluss. Die neuesten Errungenschaften der schweizerischen Jugendfürsorge, die insbesondere durch das Inkrafttreten des neuen Zivilgesetzbuches und der kantonalen Einführungsgesetze sowohl in legislatorischer als praktischer Hinsicht markant und bedeutungsvoll dastehen, dringen in immer umfassenderen Kreisen siegreich durch. Vermehrte Säuglingsheime, Kinderkrippen, Kinderhorte und Kinderheime, staatliche Jugendschutzkommissionen und Institutionen und neue humanitäre Gesetzeswerke legen beredtes Zeugnis ab von dem ernstesten Bestreben, dem schutzbedürftigen, seelisch und körperlich darbedenden Kinde das helle Licht und die erwärmenden Sonnenstrahlen zuzuhalten, die jedes Kind — auch das arme und verlassene — als Naturrecht fordern darf. Das segensreiche Institut der *Amtsvormundschaft*, welches hauptsächlich für den Schutz der ausser-ehelichen Mutter und ihres Kindes arbeitet, hat sich in den Jahren 1912 und 1913 auf eine grosse Anzahl Städte und Ortschaften, wie Bern, Basel, Rorschach, Neuenburg, Nidau usw. ausgedehnt.

Auf dem Gebiete des *Kinematographienunwesens* sind insbesondere durch die tatkräftige Arbeit der Schweizerischen Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz von den Kantonsbehörden Verordnungen zum Schutze der Jugend getroffen worden. Die meisten kinematographischen Vorstellungen sind nichts anderes als dramatisierte Schundliteratur und wirken durch die lebendige Plastik der niedersten menschlichen Leidenschaften weit verderblicher auf Phantasie, Gefühl und Willen der Jugend als schlechte Literatur. Schon jahrzehntelang wird der Parallelismus zwischen *Kriminalität* und *Alkoholismus* allgemein anerkannt; eine neue Parallele ist mit der Zunahme der Kinematographentheater aufgetaucht: *Kriminalität* und *Kinematograph*, Schwur- und Jugendgerichte liefern uns interessante Beispiele dieser traurigen Tatsache. Der Direktor einer grössern schweizerischen Zwangserziehungsanstalt weist auf Grund seiner in der Anstalt gemachten Erfahrungen nach, dass wohl 10 % der jungen Entgleisten ihre Freiheit, ihre Ehre den schädigenden Einflüssen der Kinos opferten. Zum Schutze der Jugend gibt es kein anderes Mittel, als das *absolute Kinoverbot* zu den Vor-

stellungen Erwachsener. Eine grosse Anzahl Städte und Ortschaften haben das absolute Verbot des Kinobesuches durch schulpflichtige Kinder eingeführt und die Bewilligung eigener Schülervorstellungen an die Voraussetzung geknüpft, dass das jeweilige Programm entweder durch das Bureau der Schulkommission oder einer andern Behörde geprüft und genehmigt werde. Aber die meisten Verbote erstrecken sich nur auf das schulpflichtige Alter der Kinder, einige wenige auf das 16. Altersjahr. Also gerade in den Jahren, da der junge Mensch auf halber Entwicklungsstufe und mit wenig gefestigtem Charakter aus dem Schutze der Familie ins Leben hinaustritt, entbehrt er jeglichen Schutzes vor den schlimmen Einflüssen der Kinos. Zudem besteht in vielen Kantonen und Ortschaften nur das *bedingte Verbot* mit der verhängnisvollen Klausel „nur in Begleitung der Eltern oder Erwachsener“. Leider gibt es unwissende und gewissenlose Eltern und Erwachsene zur Genüge, welche Kinder in die sensationellsten Vorstellungen mitnehmen, nicht bedenkend, welch' grossen Schaden dabei die Kinderseele oft für ihr ganzes Leben nehmen kann. Wird im eigensten Interesse des Kindes, der Familie und des Staates das absolute Verbot gefordert, so hört man immer und immer wieder den Einwand der zu weit gehenden Eingriffe der staatlichen Gewalt in die Elternrechte, trotzdem das neue Zivilgesetzbuch mit diesem oft sehr billigen Argumente in seinen Kinderschutzbestimmungen ziemlich aufgeräumt hat. Eingriff in die persönliche Freiheit des Menschen! — es klingt doch wie Hohn — wenn diese *äussere* Freiheit dem Menschen die *innere* Freiheit raubt.

Einen Vorstoss zum Schutze *schulpflichtiger Kinder als Kegeljungen* machte der Kanton Bern. Der Regierungsrat erliess am 14. Mai 1912 eine Verordnung, welche die Verwendung schulpflichtiger Kinder beim Kegelstellen in oder bei Wirtschaften im Sommer nach 7 Uhr und im Winter nach 5 Uhr abends verbietet. Wirte oder Gäste, welche diesem Gebote zuwiderhandeln, werden mit einer Busse von 1—50 Franken für jeden Fall bestraft. Diese Unsitte des Kegelstellens durch schulpflichtige Kinder besteht in allen Kantonen und es wäre sehr zu wünschen, wenn die Verordnung des bernischen Regierungsrates auch in andern Kantonen Nachahmung fände.

Die *Berichte der verschiedenen Sektionen der Schweizerischen Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz* liefern uns einen wertvollen Einblick in die Organisation und umfassende Tätigkeit dieser Vereine. Alle Sektionen arbeiten unentwegt und freudig trotz mannigfacher Hemmnisse — es seien hier nur die ungenügenden gesetzlichen Bestimmungen zur Wegnahme von Trinkern aus der Familie erwähnt — für die misshandelten, überanstrengten und verwahrlosten Kinder und Frauen unseres Landes. Die am Schlusse der Berichte in Statistiken angeführten trockenen Zahlen der Kinder- und Frauenschutzfälle bergen, wie ein Berichterstatter schreibt, „eine Unsumme von menschlicher Not, von Elend, Kummer und Sorge, von heissen Tränen und Verzweiflung, aber auch von Herzensroheit, Grausamkeit und sittlicher Verkommenheit, wie man sie in unserer humanen Zeit — im Jahrhundert des Kindes — nicht mehr für möglich halten sollte. Neben der sozialen Not, dem Wohnungselend, der Arbeitsscheu, leichtsinnigen Eheschliessungen und dem damit verbundenen Fehlen jedes Pflicht- und Verantwortlichkeitsgefühles der Familie gegenüber, der ungenügenden hauswirtschaftlichen Ausbildung der Hausfrau und der Erwerbstätigkeit derselben in der Fabrik- und in der Heimarbeit wird jedoch in allen Berichten der Alkoholismus genannt. Aus reicher, trauriger Erfahrung heraus muss mit unwiderlegbarer

Logik der Schluss gezogen und erhärtet werden, dass 50—80 % aller behandelten Kinder- und Frauenschutzfälle auf den Alkoholismus der Eltern, insbesondere des Vaters zurückzuführen sind. Wann wird wohl der Staat, der sich mit der Bekämpfung der Viehseuchen, Infektionskrankheiten, der Tuberkulose usw. ernstlich befasst und noch weit grössere Opfer den *verheerenden Folgen* des Alkoholismus, den Schwachsinnigen-, Epileptiker-, Irren-, Kranken- und Strafanstalten, sowie der Armenunterstützung bringt, einmal ernstlich die Hand zur Bekämpfung dieser schlimmsten Volksseuche reichen?

Auf der einen Seite müssen wir die erfreulichsten Fortschritte auf dem Gebiete des Kinder- und Frauenschutzes konstatieren, auf der andern Seite aber die Entdeckung neuen, unsäglichen Kinderelendes. Die neugegründeten Jugendschutzvereine- und Institutionen helfen uns sehr oft in bisher unbekannte Kinderschutzgebiete hineinzuleuchten und oft in ein Elend hinein, das jedermann anzweifelt, der nicht mit eigenen Augen einen schauernden Blick in dasselbe getan hat. So hat die Bekämpfung der Kindermisshandlung, Kinderausbeutung und Kinderverwahrlosung durch Pflegekinderwesen, Amtsvormundschaften und Kinderschutzvereine den *Kinderhandel* aus dem bangen Dunkel ans Tageslicht gezogen: Sie können sich vielleicht an jenen Bericht über den europäischen Kinderhandel im „Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins“ erinnern, an das darin geschilderte furchtbare Los der dem Kinderhandel in Europa verfallenen Knaben und Mädchen. Damals glaubte man noch allgemein, der Kinderhandel sei ein Sumpfprodukt der Grossstädte, des Auslandes. Leider war dieser Glaube eine arge Täuschung. Als im Februar 1913 an der *Hauptversammlung der Schweizerischen Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz* B. Bünzli von St. Gallen den Antrag stellte, die Zentralkommission der Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz möchte die Aufdeckung und Bekämpfung des Kinderhandels in ihr Programm aufnehmen, die einzelnen Sektionen und andere Fürsorgevereine- und Institutionen der Schweiz veranlassen, alle Inserate der Zeitungen, die sich auf Annahme oder Abgabe von Kindern beziehen, genau zu prüfen, die notwendige Untersuchung einzuleiten und das gesammelte Material dem Schweizerischen Sekretariate für Kinder- und Frauenschutz zuzusenden, war bis zum 7. April 1913 bereits genügendes Tatsachenmaterial eingegangen, um durch eine wohlbegründete Eingabe die Strafexpertenkommission zur Aufnahme eines Artikels gegen den Kinderhandel in das neue Strafgesetzbuch zu veranlassen. Aus den vorgenommenen Untersuchungen und Feststellungen, die das ganze Jahr hindurch fortgesetzt wurden, musste der Schluss gezogen werden, dass *die Verhältnisse in der Schweiz hinsichtlich der verschiedenen Arten des Kinderhandels nicht viel günstiger liegen wie in Deutschland und derselbe so häufig vorkommt wie Kindermisshandlung*. Der Kinderhandel ist ein organisiertes Verbrechen; es sind die schlimmsten menschlichen Eigenschaften, die Geldgier und die Sittenlosigkeit, denen die unglücklichen Kinder mit Leib und Seele verfallen. Sogar die Elternliebe, die Mutterliebe, die bisher allgemein als der natürlichste und heiligste Kinderschutz galt, schützt diese unmündigen, hilflosen Wesen nicht mehr.

Wir unterscheiden in der Schweiz fünferlei Arten von Kinderhandel: *Der Ankauf der Kinder, der Verkauf von Kindern, die Verschleppung und Unterschiebung der Kinder ins Ausland, der Missbrauch von Kindern zu Unzuchtzwecken, die Engelmacherei*, bei welcher das Kind zu Tode verhandelt wird. Ich kann aus der Fülle der im Jahre 1913 untersuchten Fälle nur einige Beispiele herausgreifen, die zugleich die verschiedenen Arten von Kinderhandel charakterisieren.

1. Beim *Ankauf* oder der sogenannten *Adoption von Kindern* handelt es sich um Personen, die auf bequemem Wege in den Besitz vom Geld kommen möchten, um ihre finanzielle Lage zu verbessern, oder das verhandelte Kind andern egoistischen Zwecken dienstbar zu machen. Sie suchen auf dem Insertionswege ein Kind als eigen anzunehmen gegen eine einmalige angemessene Entschädigung, welche zwischen 1000—10,000 Franken schwankt. In den meisten Fällen wird sie vom ausserehelichen Vater geleistet, welcher die Gewährung einer einmaligen Abfindungssumme den jahrelangen Leistungen von Alimentationsbeiträgen vorzieht. Das Kind ist hier reines Verdienstobjekt, und erleidet meistens durch Lieblosigkeit, Misshandlung oder Verwahrlosung ein trauriges Schicksal. — So standen, angeklagt der gröblichen Verletzung ihrer Pflichten dem Pflegekind gegenüber die Eheleute Gladowitz von Böhmen, wohnhaft in Zürich, vor den Schranken des Bezirksgerichtes. Es wurde festgestellt, dass die Angeklagten von einem angeblichen Arzte Bruno Muszinski in Herisau den Knaben Paul Feurte um 600 Franken käuflich übernommen hatten. Kurze Zeit darauf starb der Knabe; er soll angeblich erstickt sein, weil er mit dem Gesicht in den Kissen lag. Der Knabe soll nach Angabe des Stadtarztassistenten jämmerlich ausgehungert und verwahrlost ausgesehen haben. Die nähere Erforschung ergab, dass Paul Feurte ein diskret geborenes Knäblein war und der Arzt in Herisau sich als früherer Karussellbesitzer entpuppte, der in Herisau in einer Villa wohnte und dort Damen zur diskreten Entbindung aufnahm. Das Gericht verurteilte Frau Gladowitz zu zwei Monaten Gefängnis und H. und M. Gladowitz zu 10 Jahren Landesverweisung.

Am 14. Januar 1913 wurde die Amtsvormundschaft in Zürich durch Herrn Zivilgerichtspräsident *Dr. Silbernagel* in Basel benachrichtigt, dass eine gewisse Amer Minooski geb. Fleury, sich seit kurzem in Zürich aufhalte und von dort aus die Zeitungen mit Inseraten überschwemme, in welcher sie ein Kind diskreter Herkunft gegen einmalige Entschädigung anzunehmen suche. Zwei Kinder, von denen man nicht wusste, ob sie ausserehelich oder Abfindungskinder waren, wohnten bei ihr. Informationen von der Amtsvormundschaft in Zürich bei den Hausbewohnern ergaben Misshandlung der Kinder durch Frau M. Zudem war ihr unvorsichtigerweise der Ausspruch entschlüpft, ihre Schwägerin werde ein Kind diskreter Herkunft gegen eine Abfindungssumme von 60,000 Franken annehmen und dann nach Kanada verreisen. Frau M. stand bereits unter polizeilicher Beobachtung und sollte wegen Verdachtes von Kinderhandel verhaftet werden. Leider kam die Verhaftung zu spät. Als sich die Amtsvormundschaft in Zürich mit einem Detektiv in die Wohnung der Minooski begab, war dieselbe verschwunden. Sie hatte sich nach Hamburg verzogen, wo es ihr gelang, unbestraft den Händen der Polizei zu entweichen. Aus einem Briefwechsel der Frau Minooski konnte man entnehmen, dass dieselbe bereits mit einer ihrer Entbindung entgegensehenden Dame in Verbindung getreten war, derselben ihre Papiere zur Verfügung stellte, damit das Kind auf den Namen der Minooski eingeschrieben würde, der Dame Zürich als Niederkunftsart anempfahl, aber dies alles nur unter der Bedingung einer Abfindungssumme von wenigstens 20,000 Mark.

(Schluss folgt.)

Aus dem Zentralvorstand.

1. Wir haben die Freude, wieder eine neue Sektion willkommen zu heissen. Auf Veranlassung der jetzigen Präsidentin, Frau Pfarrer Huber, und auf ein orientierendes Referat von Fr. Glättli aus Zürich hat sich in dem industriereichen Oerlikon ein Frauenverein gebildet von 80 Mitgliedern, der sich sofort zum Anschluss an den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein meldete. Was für tatenfreudige Frauen sich zu uns gesellen, beweist am besten der folgende kurze Anmelungsbericht der neuen Sektion:

„Der Verein entfaltet sogleich eine recht rege Tätigkeit durch Veranstaltung von einfachen Kochkursen unter Benutzung der Kochkiste, von Flickabenden und von Konservierkursen. Frau J. Spühler aus Zürich hielt einen Demonstrationsvortrag über Konservieren von Obstmus in Flaschen ohne Zucker und Sterilisation, und im Laufe dieser Tage beginnen unter Leitung des Herrn A. Schoch, Landwirtschaftslehrer, mit Unterstützung der kantonalen Volkswirtschaftsdirektion ganztägige Kurse im Sterilisieren von Obst und Gemüse. Die Zahl der Anmeldungen und Teilnehmerinnen wächst fortwährend; die der Mitglieder hat das erste Hundert bereits bedeutend überschritten. Das Kind gedeiht! Wir fühlen uns veranlasst, auch an dieser Stelle unserer freundlichen Gönnerin, Frau S. Glättli, auf deren Veranlassung unser junger Verein auch schon ordentlich Arbeit für das Rote Kreuz erhielt, den herzlichsten Dank für ihre bisherigen Bemühungen auszusprechen und sie zu bitten, uns ihre wertvolle Sympathie in alle Zukunft bewahren zu wollen.“

2. Von allen Seiten kommen beständig Klagen über ungleiche Verteilung der Rot-Kreuz-Gaben an das Präsidium. Das Rote Kreuz hat laut Mitteilung vom Chefarzt, Oberst Bohny, bis zum 31. Oktober an die Armee abgeliefert 27,048 Hemden, 41,716 Paar Socken, 16,740 Paar Unterhosen, 11,987 Unterleibchen, 6874 Taschentücher, 3790 Paar Handschuhe, 5208 Pulswärmer, was einen Wert von rund Fr. 220,000 repräsentiert. Es mag ja sein, dass einige zu kurz gekommen sind, teils aus Bescheidenheit, teils auch, weil sich die Chefs der verschiedenen Abteilungen nicht direkt für Gaben beim Generalsekretariat des Roten Kreuzes meldeten, teils weil sie sich vielleicht nicht genügend nach den Bedürfnissen ihrer Soldaten erkundigten. An gutem Willen, die Wünsche unserer Wehrmänner zu erfüllen, hat es weder bei unseren Behörden noch beim Roten Kreuz gefehlt.

3. Fräulein Gourd aus Genf machte die Anregung, es möchten die Sektionen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins auch etwas dazu beitragen, unsern Soldaten das monotone Leben an der Grenze etwas angenehmer zu gestalten.²

Wohl haben schon andere Vereine Lese- und Schreibstuben eingerichtet, die genügen aber noch lange nicht. Gewiss gibt es an vielen Orten, wo wir Sektionen haben, keine Lesesäle. Wie dankbar wären da die Soldaten, wenn sie ein gut gewärmtes Lokal hätten, wo ihnen die Tageszeitungen, die Heftchen aus der Sammlung zur Verbreitung guter Schriften und andere gute Bücher zur Verfügung ständen, oder wo sie schreiben könnten. Gar mancher gibt seinen Sold im Wirtshaus aus, weil er nichts anderes weiss, um seine Mussestunden zu verbringen.

Die Sektion Lenzburg hatte im Herbst ohne grosse Kosten solch ein Lokal eingerichtet, das sehr viel benutzt wurde. Durch solche Einrichtungen würde mancher Sohn seiner Mutter moralisch und physisch gesund erhalten.

Herr Roth-Saxer, Direktor der Konservenfabrik, hat der Gartenbauschule Fr. 2000 hinterlassen. Ehre seinem Andenken!

Die Zentralpräsidentin: **B. Trüssel.**

Ein Soldatenbrief.

An das Präsidium des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.

Ich erlaube mir, mit nachfolgendem Vorschlage an Sie zu gelangen, da ich vermute, dass dessen Ausführung in den Kreis Ihrer Tätigkeit fallen könnte. Sollte dies nicht der Fall sein, so bitte ich Sie, ihn an den geeigneten Ort weiter zu leiten.

Unser Heer steht nun schon drei Monate an der Grenze und wird es vielleicht noch mehrere tun müssen. Man sorgt aufs möglichste für das körperliche Wohl der Mannschaften. Der Staat sorgt für Essen und Quartier, Hilfsvereine hinter der Front waschen die Kleider sauber und sammeln warme Kleiderstücke für den Winter.

Auch für das geistige Wohlergehen der Soldaten sind schon Anläufe gemacht worden: Unions chrétiennes errichten in der Westschweiz Lese- und Schreibstuben und sicher wird auch die Ostschweiz ähnliches unternommen haben. Man versucht, Liederbücher (aber oft von zweifelhaftem Wert und hohem Preis) unter die Mannschaft zu bringen.

Es entgehen mir vielleicht noch andere Einrichtungen; ein jeder sieht das, wo er durchkommt. Aber mir scheint, in nichtmaterieller Hinsicht dürfte besser für unser Heer gesorgt werden. Und das ist Sache der Hilfsvereine hinter der Front. Lesesäle haben den Nachteil, dass man sie nicht in jedem kleinen Neste einrichten kann, und dass sie nicht transportabel sind.

Ich denke mir nun die Sache so: Man veranstaltet eine Büchersammlung und gibt die Bücher den Soldaten ins Feld.

1. Es gibt Soldaten, die lesen wollten, wenn sie nur etwas hätten. Ich selbst sah meine Büchlein vom „Verein zur Verbreitung guter Schriften“ in meiner ganzen Kompagnie zirkulieren. Es hält manch einen vom abendlichen Wirtshausbesuch ab, der jetzt bei dem langen Warten Monate hindurch allgemeine Sitte wird.

2. Es gibt Gelegenheiten, wo Soldaten lesen können: abends, in den Ruhestunden während des Tages, besonders wenn man an den wenig anstrengenden Dienst in Mannschaftdepots, in den Lagern der 3. Etappenlinie, in entlegenen Wachtkantonnements denkt. Bis jetzt gelten dort nur die Jasskarten. (Spitäler sind bereits mit Lektüre versehen.)

3. Es gibt Bücher, die man den Soldaten leicht mitgeben kann, ohne den Mann zu belasten, z. B. leichte Monatszeitschriften in 8°, Hefte von „Verbreitung guter Schriften“ und andere. Man soll natürlich keine schweren Bände ins Feld geben.

4. Es gibt Frauen, die gerne auch hierin ihren Opfersinn zeigen und sich willig von manchem Büchlein trennen, das sie nicht entbehren zu können glaubten.

Die Klippen liegen für mich zunächst an zwei Orten:

1. Im Einverständnis der Heeresleitung mit diesem Büchervertrieb.
2. In der Ausnützung dieser Gelegenheit durch Tendenzvereine, welche vielleicht ihre Flugblätter damit in die Soldaten werfen wollen. —

Ich meine aber, dass der Schweizer nicht bei der reinmateriellen Sorge für sein Heer stehen bleiben darf und sehe die Ausführung einer solchen Aufgabe für eine vaterländische Pflicht an, die auszuführen der Schweizer Frauenwelt gut ansteht. (Folgt Unterschrift.)

Anmerkung der Redaktion. Diese Zuschrift eines jungen Mediziners, Korporal einer Sanitätskompagnie, unterbreiten wir unsern Leserinnen, vorab den Vorständen der Sektionen, in denen jetzt schon mit so viel Eifer und Verständnis gearbeitet wird, um das Los unserer Truppen zu erleichtern; wir zweifeln nicht an ihrer Geneigtheit, der darin enthaltenen Anregung entgegenzukommen. Von verschiedenen Auszügen ist uns bestätigt worden, dass sich nach dieser langen Dienstzeit mit ihrer fast ausschliesslich körperlichen Betätigung ein starkes Bedürfnis nach geistiger Anregung geltend macht. — Unsere schweizerische Schriftstellerin *Lisa Wenger* hat eine recht liebenswürdige Tat vollbracht, indem sie die Aspiranten einer im Jura stationierten Offiziersschule zu einer dramatisch-musikalischen Abendunterhaltung in ihr schönes Heim in Delsberg einlud, und so den jungen Männern eine wohltuende Abwechslung bot.

Aus den Sektionen.

Aarau. Jahresbericht vom 30. September 1913 bis 1. Oktober 1914. In Anbetracht der grösseren Inanspruchnahme unserer Mitglieder seit Beginn des Krieges hat unser Vorstand beschlossen, diesmal von einer Jahresversammlung abzusehen und nur auf diesem Wege über die Tätigkeit des Vereins im Berichtsjahre Aufschluss zu geben.

Der Vorstand versammelte sich bis zum August jeden Monat einmal, seither fanden in rascher Reihenfolge sechs Sitzungen statt.

Für die *Dienstbotenprämierung* gingen im Herbst 1913 sechs Anmeldungen ein. Es wurden verabfolgt: drei Diplome, zwei Broschen und eine Uhr.

Ein *Bügelkurs*, von 15 Teilnehmerinnen besucht, sowie ein *Kurs für Chemischwaschen* mit 12 Schülerinnen wurden im Oktober 1913 abgehalten und befriedigten in gewohnter Weise.

Im Frühjahr 1914 wurde ein *Flickkurs* veranstaltet, zu dem sich 27 Frauen und Töchter anmeldeten. Die Direktion des Gewerbemuseums stellte uns hierfür in verdankenswerter Weise Lokale und Nähmaschinen, sowie Licht und Heizung gratis zur Verfügung. Der Kurs wurde an je zwei Abenden während sechs Wochen erteilt; für einen Teil besonders lernbegieriger Schülerinnen wurde er auf deren Wunsch um vier Wochen verlängert.

Von Mitte März bis Ende April 1914 fand ein *Kochkurs für feinere Küche* statt. Er war von 12 Teilnehmerinnen besucht. Hiefür wurde uns von Stadtrat und Schulpflege auf unsere Bitte die Küche im Souterrain des städtischen Schulhauses gütigst überlassen, und von der Direktion des Gaswerkes ein Herd zur Verfügung gestellt.

Im *Töchterheim* fand im April ein Vorsteherinnenwechsel statt. Das Haus ist besetzt und es ist nur Günstiges darüber zu berichten.

Aus dem Erlös der *Bundesfeierkarten* fielen der Sektion Aarau Fr. 295. 60 zu, welche Summe von der aargauischen Frauenliga zur Bekämpfung der Tuberkulose für *Sanatoriumskuren tuberkulöser Kinder* verwendet wurde.

Für verkaufte *Wohlfahrtsmarken* erhielt die Sektion Aarau von der Zentralstelle Fr. 225. 65 zugesandt, die ebenfalls der Frauenliga übergeben wurden.

An der Jahresversammlung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins in Bern war unsere Sektion zahlreich vertreten; es war eben gar verlockend, zu gleicher Zeit auch die Landesausstellung zu besuchen. Die schönen, reich ausgefüllten Tage werden allen Teilnehmerinnen unvergesslich bleiben.

In der Kommission für *Kinder- und Frauenschutz* der Kulturgesellschaft des Bezirkes Aarau ist unsere Sektion durch zwei Mitglieder vertreten. Unsere Damen werden oft in Anspruch genommen und haben wiederholt Gelegenheit gehabt, durch ihre Hilfsbereitschaft und durch klugen, freundlichen Rat unglückliche Verhältnisse zu bessern.

Über die *Krankenspeisung* ist folgendes mitzuteilen: Es wurden von Ärzten und Hebammen 51 Anweisungen für kräftiges Essen ausgestellt für die Dauer von zwei, drei oder vier Wochen. Die Zahl der verabfolgten Mittagessen beträgt im Jahre 1913/14 1070. Ferner wurden 194 Liter Milch abgegeben.

Bei einer Wöchnerin wurde für die nötige Pflege während 14 Tagen gesorgt.

Der plötzliche Ausbruch des europäischen Krieges liess auch bei unsern Frauen den Wunsch aufkommen, nach Kräften mitzuhelfen in der Fürsorge für die durch Verdienstlosigkeit in Not kommende Bevölkerung. Um eine Zersplitterung zu verhüten, boten wir den Behörden unsere Mithilfe an. Der Vorschlag wurde gerne angenommen und uns eine *Vertretung in der städtischen Hilfskommission* eingeräumt.

Ferner wurde uns vom Präsidenten des Zweigvereins Aarau vom Roten Kreuz die *Sammlung für den Bezirk Aarau* übertragen. Die Sektionspräsidentin übernahm die Hauptsammelstelle und damit eine grosse Arbeit. Im ganzen Bezirk wurden 23 Sammelstellen errichtet, die schönen Erfolg hatten.

Es wurden *Arbeitsnachmittage* eingeführt, zweimal wöchentlich von 2 bis 6 Uhr. Am Dienstag wird für das Rote Kreuz gearbeitet und am Donnerstag für die städtische Hilfe. Es beteiligen sich daran zirka 60 Frauen und Töchter. Für das Rote Kreuz konnten bereits 48 Hemden abgeliefert werden und eine grosse Zahl von Socken, die teils am Arbeitsnachmittag, teils als freiwillige Heimarbeit gestrickt wurden.

Auf die Anregung unseres Zentralvorstandes fertigten die Aarauerninnen 625 Militär-Wäschesäcke an für unsere Soldaten. Das Geschenk wurde warm verdankt.

Um durch den Krieg verdienstlos gewordenen Arbeiterinnen einigen Erwerb zu verschaffen, meldeten wir uns zur Übernahme von 1000 Militärblusen für die Sektion Aarau.

In Verbindung mit der Kulturgesellschaft des Bezirkes Aarau wurden am 8., 9. und 10. September ein *Obst- und Gemüseverwertungskurs* veranstaltet, der täglich von 50—60 Frauen und Töchtern besucht war, ein Beweis, wie willkommen diese Belehrungen waren. Das Vorzeigen und Erklären einer *Kochkiste* war in der jetzigen Zeit ebenfalls von grosser Wichtigkeit.

In die vom Stadtrat gewählte *Lebensmittelkommission*, die sich aus Vertretern hiesiger Vereine und Gesellschaften zusammensetzt, sind auch zwei Damen aus unserer Sektion gewählt.

Ein gedruckter Aufruf an die Schweizerfrauen mit viel guten Ratschlägen für das Verhalten in dieser ernsten Zeit wurde in Aarau und Umgebung verteilt.

Noch manches wird uns zu tun übrig bleiben, aber gerne und freudig wollen wir unsern Anteil leisten zum Wohle der Allgemeinheit.

Goldau. Jahresbericht. Was wir uns hauptsächlich zur Aufgabe gestellt, bezweckt, Armen und Kranken während des ganzen Jahres, wo immer es nottut, Unterstützung zu gewähren, ihnen mit Rat und Tat beizustehen. So haben wir einigen kinderreichen Familien, nachdem wir uns von deren Bedürfnissen überzeugt, etwelche Lebensmittel, sowie Kleidungsstücke zukommen lassen, arme Wöchnerinnen mit Wäsche und sonstigen Bedarfsartikeln versehen. Um der steten Not der Kranken- und Wöchnerinnenpflege entgegenzusteuern, hatten wir uns mit der Anstellung einer Pflegerin befasst, zu welchem Amte sich eine Tochter von hier, welche wir ausbilden liessen, bereit erklärte. Dieser Fürsorge wurde von der Bevölkerung warme Sympathie entgegengebracht; die Benützung war eine sehr rege. Die Weihnachtsbescherung, der eine Christbaumfeier eingeflochten, welche ein reichhaltiges Programm enthält, bestehend aus Musik- und Liedervorträgen, sowie sonstig amüsanten Weihnachtseinlagen, von unsern lieben Kleinen aufgeführt, ist die Freude der armen Schuljugend, die sich schon lange auf diesen Zeitpunkt geseht und dankbaren Herzens ihrer Wohltäter gedenkt. Es werden je nach Wunsch Schuhe oder anderweitige warme nützliche Kleidungsstücke verabfolgt, die von den Mitgliedern selbst verarbeitet werden. Zudem können wir noch mitteilen, dass manche unserer werten Frauen noch ein Extrageschenk in Geld oder etwelchen Bedarfsartikeln beigefügt hat.

Die Suppenanstalt, deren fürsorgliche Einrichtung eine grosse Wohltat ist, die wir auf die kalte Jahreszeit anberaamt, erfreute sich grossen Zuspruches, Es ist eine Freude zuzusehen, wie sich die Kinder mit einem köstlichen Appetit an der schmackhaften Suppe laben. Die Kosten hierfür hilft eine Hauskollekte tragen, deren wir uns während der aktiven Tätigkeit der Anstalt unterziehen. Das ist jedoch, wie die werten Frauen anderer Sektionen vielleicht auch schon erfahren haben, eine unangenehme Aufgabe; doch es hat und wird uns noch manch Unangenehmes ereilen, denken wir hierbei; es blüht keine Rose ohne Dornen; wir arbeiten nicht für uns, sondern für unsere Armen und Kranken.

Infolge Einäscherung eines Gebäudes, die sechs Familien und Einzelpersonen auf die Gasse stellte, waren wir für deren schnelle Untersützung bemüht und wagten es wiederum, den Bettelstab zu ergreifen, bei gutherzigen Leuten anzuklopfen um eine milde Gabe in bar oder natura. Dank der bewiesenen Opferwilligkeit des Volkes war der Erfolg ein sehr befriedigender. Im Rückblick auf das verflossene Jahr, welches reich an Arbeit war, dürfen wir nicht vergessen, in Erwägung zu ziehen, dass uns zu den vielen Leiden, welche unser mühevollles Amt mit sich bringt, auch wieder der Freuden Sonne scheint; dankbar gedenken wir der lieben Wohltäter, die uns nie mit leerer Hand abweisen, sondern durch ein nützliches Geschenk unter den Weihnachtsbaum oder für die Suppenküche, deren Behälter Private sowie Geschäfte mit etwelchen Lebensmitteln bereicherten, die Last der Kosten verringern helfen.

Trotzdem die Leute hierorts auch anderweitig viel in Anspruch genommen sind, können wir doch freudigen Herzens deren Opfersinn rühmen und geben dem Wunsche Ausdruck, dass doch die wahre Nächstenliebe im Volke nie erlahmen möge, dass wir immer mit vereinter Kraft arbeiten können, zum Wohle der hilfebedürftigen leidenden Menschheit.

V.

Turbenthal-Hutzikon. Unser Bericht umfasst die Zeit zwischen der Generalversammlung im April 1913 und derjenigen vom Frühjahr 1914. Beim Durch-

lesen der Berichte anderer Sektionen drängt sich mir bisweilen das beschämende Bewusstsein auf, dass von unserer Vereinstätigkeit gar wenig zu erzählen ist. Der gute Wille zur Anregung und Erteilung von immer neuen Kursen steht eben leider gar nicht im richtigen Verhältnisse zu den geringen Mitteln, die uns zur Ausführung der Kurse zur Verfügung stehen. Als die bedeutendste Leistung unseres Vereines, die auch gleich die diesjährige Einnahme an Jahresbeiträgen verschlingt, will ich den Flickkurs für Frauen und Mädchen erwähnen, der während eines Vierteljahres durch eine hiesige, tüchtige Weissnäherin erteilt wurde. Die Teilnehmerzahl übertraf unsere Erwartungen bei weitem, so dass drei Abteilungen gebildet wurden, die sich abwechselungsweise je einen Abend per Woche in einem geräumigen, aufs beste erleuchteten Schulzimmer der Schlossanstalt einfanden. Wir sind den Anstaltsleitern für ihr freundliches Entgegenkommen in dieser Hinsicht sehr verbunden. Was während der Nähabend an Leibwäsche und andern Kleidungsstücken ausgebessert wurde, konnte von den Kursteilnehmerinnen sogleich wieder in Gebrauch gezogen werden. Im Gegensatz zu der Fortbildungsschule wurde von einer Ausstellung ganz Umgang genommen; wir glaubten, so dem Zwecke besser zu dienen.

Ein Konservenkurs war für den Herbst in Aussicht genommen, scheiterte indes an dem geringen Ertrag an Obst und Gemüse in unserer Gegend. Wir hoffen, das Versäumte im Laufe dieses Sommers oder Herbstes nachholen zu können.

Die Wohlfahrtsmarken und -karten fanden dieses Jahr guten Absatz. Es wurden der Zentralkasse 65 Fr. aus dem Erlöse übermittelt. Zudem ist es den Bemühungen eines Vorstandsmitgliedes gelungen, 350 Stück „Bundesfeier-Postkarten“ abzusetzen. Ehre solchem Eifer im Dienste der guten Sache. Derselbe ist nachahmenswert, und kam in diesem Falle sogar direkt unserer Vereinskasse zugute, indem derselben von der Zentralkommission zur Bekämpfung der Tuberkulose 35 Fr. aus dem Ertrage des Verkaufes zugewiesen wurden. Dieselben werden nach Vorschrift wiederum speziell im Sinne der Tuberkulosenbekämpfung Verwendung finden. Wir besorgten auf Weihnachten für ein Dienstmädchen die Anerkennungsurkunde für fünfjährige Dienstzeit und für zwei andere die silberne Brosche.

Eine Anzahl Frauen und Fräulein, sämtlich Mitglieder des Gemeinnützigen Frauenvereins, kommen während des Winterhalbjahres je an zwei Nachmittagen per Monat im Nähschulzimmer zu gemeinsamer Arbeit zusammen. Aus den Erzeugnissen ihres Fleisses und freiwilligen Gaben an Kleidungsstücken und Geld werden bedürftige Familien der Gemeinde auf Weihnachten beschert. Dieses Jahr belief sich ihre Zahl auf 65. Es wird auch Stoff und Wolle zur Verarbeitung ausgegeben und dadurch verschiedenen Frauen ein Hausverdienst verschafft.

Unser Krankenmobilien-Verein, ebenfalls aus lauter Mitgliedern des Gemeinnützigen Frauenvereins bestehend, arbeitete in gewohnter Weise. Unbemittelte Kranke sowie Wöchnerinnen wurden durch Geldgaben oder Lebensmittel unterstützt, ein Teil der Krankenmobilien, besonders Kautschuckartikel, sind ziemlich eifrig benützt worden. Der Krankenpflegerin, die leider im Sommer unsere Gemeinde verliess, um sich in ihrem Berufe noch weiter auszubilden und noch nicht wieder ersetzt werden konnte, wurde noch ein Wartegeld für das erste Halbjahr entrichtet.

Flawil. Zu Beginn des Berichtjahres verloren wir unsere bisherige Präsidentin, Frau Pfarrer Keller, die seit der Gründung unserer Sektion dieselbe mit vorbildlicher Treue geleitet hatte und nunmehr zu unserm Leidwesen nach Zürich übersiedelte.

Die zahlreichen Geschäfte des letzten Vereinsjahres erledigte unsere Kommission in 10 Sitzungen.

Am meisten Arbeit gab die *Fürsorgestelle für arme Tuberkulöse*. Es wurden 8 Patienten unterstützt, 4 davon erhielten Beiträge an die Sanatoriumskosten, 3 Schwerkranke während längerer Zeit kräftige Kost, 2 andere Milch und Eier. Ausserdem verhalfen wir zwei schwachen, zu Tuberkulose disponierten Kindern zu dreiwöchentlichem Aufenthalt im Soolbad Rheinfelden. Auch wurden wie bisher abgegeben: Leib- und Bettwäsche, Liegestühle, Spucknapfe, Wäschesäcke, Desinfektionsmittel. In 3 Fällen wurden die Kosten für die Wohnungsdesinfektion übernommen. Die Ausgaben unserer Fürsorgestelle beliefen sich auf Fr. 1073. Aus dem uns übertragenen Verkauf der Bundesfeierkarten fiel uns der willkommene Beitrag von Fr. 200 zu.

Das *Gertrudbett* durften wir zum erstenmal einer armen Wöchnerin unserer Gemeinde zuweisen.

In unserer *Flickstube* wurde während 8 Monaten wieder fleissig gearbeitet. 201 alte und neue Kleidungsstücke entstanden unter den Händen der treuen Mitarbeiterinnen; es konnte auf diese Weise mancher kranken Hausmutter geholfen werden.

Auch die *Christbescheerung armer Kinder* bot uns Gelegenheit, manche Not zu lindern und vielen Freude zu bereiten. Unsere Vereinsmitglieder halfen auch dieses mal wieder tatkräftig mit, indem sie zu Hause die zugeschnittenen Kleidungsstücke verfertigten. Wir freuten uns, am Tage vor Weihnachten 70 Familien mit 238 Kindern beschenken zu dürfen.

Unsere *Brockenstube* erfreute sich des lebhaften Interesses wohlthätiger Spender. Die Gegenstände fanden jeweils sehr rasch dankbare Abnahme. Der Ertrag für unsere Vereinskasse belief sich auf Fr. 74.45.

Unsere *Sonntagabendvorträge* fanden wie bisher grosses und dankbares Interesse. Der uns zur Verfügung gestellte Saal des Gemeindekauses war in der Regel überfüllt. 7 Referenten aus unserer Gemeinde und von auswärts boten uns Interessantes (2 mal mit Lichtbildern) aus allen möglichen Gebieten des Wissens. — Auch dieses Jahr hatten wir die Freude, 6 treuen Angestellten die *Anerkennungsurkunde* zukommen zu lassen. Es kamen 3 Diplome und 3 Broschen zur Verteilung.

Unser *Stellenvermittlungsbureau* für weibliche Dienstboten wurde im Berichtsjahre von 11 Herrschaften und 31 Stellessuchenden benützt.

Um unsere Frauen für die Vorteile des neuen *schweizerischen Krankenversicherungsgesetzes* zu interessieren, verteilten wir gratis den vom Bunde schweiz. Frauenvereine hierfür herausgegebenen Wegweiser.

Unser *Mitgliederbestand* zeigt 7 Verluste durch Tod oder Wegzug und dafür 12 neue Mitglieder, total 135 Frauen.

Die Soldatenfürsorge der Sektion **Rapperswil-Jona**. Im ganzen Schweizerlande regen sich jetzt fleissige Frauenhände, um dem Roten Kreuz und speziell den im Felde stehenden Soldaten Krankenwäsche, warme Unterkleider, Socken, Wäschesäcke usw. zur Verfügung stellen zu können. In *Rapperswil* und *Jona* hat der *Gemeinnützige Frauenverein* ein *Hilfsaktionskomitee* bestellt, das seit Wochen für Rotkreuzzwecke arbeitet. Von der ganzen Einwohnerschaft, namentlich von gratis arbeitenden Frauen und Töchtern aller Stände kräftig unterstützt, entfaltet dieses Komitee eine rege Tätigkeit.

Im Vordergrund dieser Hilfsarbeit stand die *Geld- und Naturalgaben-*sammlung fürs Rote Kreuz. *Der Samariterverein* anerbote sich in verdankenswerter Weise, die oft nicht gerade angenehme Arbeit einer Hauskollekte zu übernehmen und führte dieselbe innert drei Tagen in beiden Gemeinden, von Rapperswil bis nach Wagen und Bollingen durch.

Der Erfolg dieser Geldgabensammlung war ein sehr schöner zu nennen, sie ergab Fr. 3630, welche Summe ohne jeden Abzug dem Schweizerischen Roten Kreuz zur Verfügung gestellt wurde. Dabei sind als grössere Vereinsbeiträge inbegriffen Fr. 200 vom Gemeinnützigem Frauenverein, Fr. 100 vom Töchterarmenverein, Fr. 50 vom Samariterverein. Auch sehr schöne Beiträge von Privaten sind zu verzeichnen.

An sogenannten Naturalgaben konnten wir dem Roten Kreuze abliefern: Wäsche und Kleidungsstücke, Haushaltungs- und Kranken-Utensilien, Medikamente, Nahrungs- und Genussmittel.

Eine weitere Geldsammlung zugunsten der hiesigen Hilfsaktion für Anschaffung von Material (Wolle, Barchent, Baumwollstoffe usw.) zu Soldatenunterkleidern ergab die schöne Summe von Fr. 3109.85. Auch bei dieser Sammlung haben einige Vereine schöne Summen geleistet. Mit Hilfe dieser Freigebigkeit der hiesigen Einwohnerschaft, war es dem Hilfsaktionskomitee möglich, dem Roten Kreuz und speziell für unsere Soldaten im Felde *600 Paar wollene Socken, 100 Kranken- oder Verwundetenhemden, 400 Barchenthemden, 14 Dutzend Taschentücher* abzuliefern.

Dem hier stationierten Landsturm-Bat. 71/II wurden für 23 Soldaten *Leibchen, Hemden, Unterhosen, Leibbinden, Socken, Pulswärmer, Taschentücher* und *Wäschesäcke* abgegeben.

Drei hiesige Männer, die einrücken mussten, wurden ebenfalls ausgestattet.

Fleissig haben Frauen und Töchter beider Gemeinden, in einzelnen Familien auch die Dienstmädchen, gearbeitet. Es war eine Freude zu sehen, mit welcher Begeisterung die Arbeit begonnen und freudig zu Ende geführt wurde. Eine sehr schöne Spende hat die Kommission des Hausverdienstes unserm Vorrat beigefügt, bestehend aus 25 Barchenthemden und 100 Paar Socken, es entspricht dies einer Geldgabe von Fr. 300. Lobend erwähnt sei auch die Mithilfe des Katholischen Arbeiterinnenvereins, dessen Mitglieder sich beim Anfertigen von Krankenhemden betätigten. Auch von Privaten wurden uns viele Hemden, Socken, Leibchen, Leibbinden, Unterhosen, Pulswärmer, Taschentücher usw. geschenkt und jetzt noch wird an vielen Orten gestrickt und genäht, um unsern Vorrat zu bereichern.

Denn wer weiss, was noch kommt! und dazu ist der Winter vor der Türe! Wir wollen bereit sein, damit wir unsere Wehrmänner, namentlich die Mittellosen, mit warmen Unterkleidern versehen können.

Das bei der Präsidentin der Rotkreuzkommission aufgestapelte Lager an warmen Kleidungsstücken birgt einen Vorrat von: 330 Paar Socken, 5 Barchenthemden, 74 Paar Unterhosen, 63 Leibchen, 30 Leibbinden, 53 Paar Pulswärmer, 7 $\frac{1}{2}$ Dutzend Taschentücher, 8 Paar Halbhandschuhe, 2 Paar ganze Handschuhe, 16 Wäschesäcke.

Weit über 2000 Franken haben wir für Material für obige Kleidungsstücke ausgegeben und dabei die hiesigen Geschäfte abwechslungsweise berücksichtigt.

Dass unsere Gaben sehr willkommen sind, beweisen die dem Frauenverein zugesandten Feldpostkarten in denen der Empfang herzlichst verdankt wird.

Kann man an den bevorstehenden langen Winterabenden etwas Besseres tun, als für unsere Soldaten im Felde arbeiten? B. St.-H.

Diplomierungsfeier in der Schweizer. Pflegerinnenschule in Zürich.

Der November pflegt uns einen lieben Anlass zu bringen, auf den wir uns jeweilen aufrichtig freuen; es ist dies die Jahresversammlung und Diplomierungsfeier der Schweizerischen Pflegerinnenschule, welche Sonntag den 8. November, nachmittags 2 Uhr, im Lehrsaal des heimeligen Schwesternhauses unter starker Beteiligung der Mitglieder, Schwestern und Gönner der sich prächtig entwickelnden Stiftung stattfand. Die Versammlung wurde durch einen allgemeinen Gesang eröffnet. Anschliessend entbot die seit 18 Jahren an der Anstalt als Chefärztin wirkende Fräulein Dr. med. A. Heer den Gästen herzlichen Gruss und Willkomm und erstattete dann wie gewohnt in übersichtlicher und prägnanter Form den Jahresbericht. Ehrend gedachte sie der diesen Herbst heimgegangenen verdienstvollen Ehrenpräsidentin der Sektion Zürich, Frau Prof. Stocker. Wärmsten Dank weiss die Berichtersatterin den Spendern von Legaten und Geschenken im Betrag von Fr. 16,000. Durch die obwaltenden ungünstigen Verhältnisse sind über 100 Schwestern beschäftigungslos geworden. Die unfreiwillige Musse gibt den Pflegerinnen Gelegenheit zur beruflichen Vertiefung und Vervollkommnung. Mit herzlicher Freude begrüsst die Versammlung in ihrer Mitte Fräulein Berta Trüssel, Zentralpräsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins. Sie sprach zu den jungen Schwestern über das Dichterwort: „Hilfreich und gut sei der Mensch.“ In anschaulicher und zum Herzen der Gäste dringender Weise betonte die Sprecherin, dass es ungleich leichter ist, hilfreich zu sein als gut. Schwester Helene Heim erfreute die Festgemeinde durch zwei weihevollen Liedervorträge. An die Überreichung von Diplom und Brosche knüpfte die treubesorgte Oberin, Fräulein Ida Schneider, ein mütterlich liebevolles Abschiedswort an die lieben Diplomandinnen und gab ihnen ein sinnreiches Geleitwort auf den neuen Lebensweg: „Ihr sollt ein Segen sein!“ rief sie ihnen zu. Möge jede unserer lieben Schwestern ihren Pfleglingen ein Segen werden! Ein Chorlied beschloss die schlichte, weihevollen Feier, an welche sich ein Rundgang durch die renovierten Räume des Frauenspitals anschloss. B. Ks.

Von der alten Zeit.

Von *Hermann Hesse.*

In meiner Heimat wohnt ein alter Gymnasialprofessor, einer von den guten, der schreibt mir alle Jahre einmal einen Brief. Er wohnt in seinem Einsiedelhäuschen und Garten still und nachdenklich dahin, und wenn in der Stadt jemand begraben wird, so ist es meist ein früherer Schüler von ihm. Dieser alte Herr hat mir kürzlich wieder geschrieben. Und obwohl ich selbst einer ganz anderen Meinung bin und ihm in meiner Antwort kräftig widersprochen habe, scheint mir seine Betrachtung über die alte und neue Zeit doch lesenswert, so dass ich dieses Stück aus seinem Briefe hier mitteile. Es heisst:

— — Es will mir nämlich vorkommen, die heutige Welt sei von der, die zu meinen jungen Zeiten noch bestand und galt, durch eine grössere Kluft

getrennt, als sonst Generationen von einander getrennt sind. Wissen kann ich es nicht, und die Geschichtsschreibung scheint zu lehren, meine Ansicht sei ein Irrtum, dem jedes alternde Geschlecht verfallt. Denn der Fluss der Entwicklungen ist ein stetiger, und zu allen Zeiten seien die Väter von den Söhnen überwunden und nicht mehr verstanden worden. Dennoch kann ich mein Gefühl nicht ändern, es sei — wenigstens in unserem Volk und Lande — in den letzten Jahrzehnten alles viel gründlicher anders geworden und als habe unsere Geschichte eine viel raschere Gangart angenommen als in früheren Zeiten.

Soll ich bekennen, was mir an diesem Umschwung des Zeitgeistes als das Wesentlichste erscheint? Das ist, um es kurz zu sagen, ein überall spürbares Abnehmen der Ehrfurcht und Keuschheit. Ich will die alten Zeiten nicht loben. Ich weiss, dass es jederzeit nur eine kleine Minderheit von Guten und Brauchbaren gegeben hat, einen Denker auf tausend Redner, einen Frommen auf tausend Seelenlose, einen Freien auf tausend Philister. Im Grunde war vielleicht nichts Einzelnes früher besser als heute. Aber im ganzen war, scheint mir, bis vor einigen Jahrzehnten in unserem allgemeinen Lebenshabitus mehr Anstand und Bescheidenheit als heute. Jetzt wird alles mit grösserem Getöse und grösserer Eigenliebe getan, und die Welt hallt von der Ueberzeugung wider, sie stehe an der Schwelle der goldenen Zeit, während doch niemand zufrieden ist.

Ringsum ergeht ein Reden, Predigen und Schreiben von Wissenschaft, von Kultur, von Schönheit, von Persönlichkeit! Aber die Einsicht, dass alle diese wertvollen Dinge nur in Stille und mählichem Wachstum gedeihen können, scheint durchaus vergessen zu sein. Jede Wissenschaft und Erkenntnis hat es so eilig, gleich auch Früchte tragen und sichtbare Erfolge sehen zu wollen.

Das Erkennen eines natürlichen Gesetzes, an sich ein so erhabenes und inniges Ereignis, wird mit bedenklicher Hast in die Praxis gezogen — als ob man einen Baum zu schnellerem Wachsen nötigen könnte, wenn man das Gesetz seines Wachsens erkannt hat. Und so ist überall ein Wühlen an den Wurzeln, ein Experimentieren und Goldmachen am Werk, dem ich misstrauen möchte. Es gibt weder für die Gelehrten noch für die Dichter mehr Dinge, über welche man schweigt. Es wird alles besprochen, blossgelegt und beleuchtet, und jedes Forschen will gleich ein Wissen sein. Eine neue Erkenntnis, ein neuer Fund eines Forschers steht, noch ehe der Mann damit ganz fertig ist, schon popularisiert und ausgebeutet in den Zeitungen. Und jedes Fündlein eines Anatomen oder Zoologen bringt gleich auch die Geisteswissenschaft ins Zittern! Eine Spezialstatistik beeinflusst Philosophen, eine mikroskopische Entdeckung die Seelenlehren der Theologen. Und gleich ist auch ein Dichter da, der den Roman dazu schreibt. Alle jene alten, heiligen Fragen um die Wurzeln unseres Lebens sind aktuelle Unterhaltungsstoffe von jedem Hauch der Mode in Wissenschaft und Kunst berührt und beeinflusst. Es scheint kein Schweigen, kein Wartenkönnen, auch keinen Unterschied zwischen Grosse und Kleinem mehr zu geben.

Im sichtbaren täglichen Leben ist es ebenso. Lebensregeln, Gesundheitslehren, Häuser- und Möbelformen und andere Gegenstände längeren Gebrauchs, denen sonst eine gewisse Stabilität anhaftete, wechseln heute so eilig wie Kleidermoden. Jedes Jahr ist auf jedem Gebiet der Gipfel erklommen und das Endgültige geleistet. Im Leben der Einzelnen und Familien führt das alles zu einem argen Riss zwischen innen und aussen, zwischen Schauseite und Innenseite, und damit zu einem Verfall der Sitte und Lebenskunst, dessen Grundzug ein erstaunlicher Mangel an Phantasie ist.

Beinahe scheint mir das die eigentliche Krankheit der Zeit zu sein. Phantasie ist die Mutter der Zufriedenheit, des Humors, der Lebenskunst. Und Phantasie gedeiht nur auf dem Grunde eines innigen Einverständnisses zwischen dem Menschen und seiner sachlichen Umgebung. Diese Umgebung braucht nicht schön, nicht eigentümlich, nicht reizend zu sein. Wir müssen nur Zeit haben, mit ihr zu verwachsen, und daran fehlt es heute überall. Wer nur nagelneue Kleider trägt, die er also sehr häufig wechseln und erneuern muss, dem geht dadurch ein Stücklein Boden für die Phantasie verloren. Er weiss nicht, wie lebendig, lieb, freundlich, drollig, erinnerungsreich und anregend ein alter Hut, eine alte Reithose, ein altes Wams sein kann. Und ebenso ein alter Tisch und Stuhl, ein vertrauter, treuer Schrank, Ofenschirm, Stiefelknecht. Ferner die Tasse, aus der einer seit Kinderzeiten trank, die grossväterliche Kommode, die alte Uhr!

Gewiss ist es nicht notwendig, immerzu am selben Orte und in denselben Räumen und mit denselben Gegenständen zu leben. Es kann jemand sein Leben lang auf Reisen und heimatlos sein und dennoch die reiche Phantasie haben. Aber auch er wird sicherlich irgendein liebes Stücklein mit sich herumtragen, wovon er sich niemals trennen mag, und sei es nur ein Fingerring, eine Taschenuhr, ein altes Messer oder Geldbeutelein.

Nun, ich gerate auf Abwege. Ich wollte sagen, dass die heutige Veränderungslust arm macht und die Seelenkraft schädigt, indem sie von der Weltanschauung bis zum Hausgerät eine Abneigung gegen das Stabile hat; man macht schon den Kindern das Dichten, Schaffen und eigene Mitleben mit den Dingen schwer, indem man sie durch viel zu viel Spielsachen und Bilderbücher reizt. Und man macht den Erwachsenen jeden Glauben, jedes innige Erfassen und Festhalten so schwer, indem man gar zu bequem und wohlfeil in jeder Bude darbietet, was langsam und mit Hingabe erworben werden sollte. Nun meint jeder alles erraffen zu müssen, und nichts ist ihm leichter gemacht, als von der Kirche zur Religionslosigkeit, von da zu Darwin, von da zu Buddha oder sonst wohin überzugehen, ohne dass er sich viel zu bemühen und zu studieren braucht. Es ist so leicht geworden, Bescheid zu wissen, ohne lernen zu müssen.

Gewiss wird die Menschheit nicht daran zugrunde gehen. Und ebenso gewiss werden auch heute wie immer die innerlich Tüchtigen auf alle bequemen Wege und Erfolge verzichten. Aber es ist ihnen schwerer gemacht. Und das Leben im ganzen, der Durchschnitt des häuslichen und alltäglichen Lebens und Verkehrs ist gesunken. Es war vielleicht spielerisch und töricht, wenn früher viele Hausväter angenehme Allotria trieben, wenn einer die Flöte blies, einer Kalligraphenkünste übte, einer Uhren auseinandernahm und wieder zusammensetzte, ein anderer Klebearbeiten aus Papier und Pappdeckel machte. Aber es war unschädlich und sie waren zufrieden. Und wenn für das Genie, für den strebenden einzelnen eine ewig dürstende Ungenüge notwendig und heilsam ist, so ist für die grosse Menge der Unbedeutenden Zufriedenheit nicht minder notwendig und heilsam, wenn das Ganze im Gleichgewichte bleiben soll.

Es gab früher für Familien und selbst für grössere Verbände eine Gemeinsamkeit der intimen Erinnerungen, eine Anhänglichkeit an kleine Dinge der Aussenwelt, die mit geheimer Gewalt fortwirkte und ein köstliches Heimgefühl entstehen liess. Es gab ein Kennen kleinster Züge aneinander, das für Verstandsmenschen gefährlich sein müsste, für Phantasiemenschen aber eine Quelle innigeren Zusammenhaltens und daneben noch eine Fundgrube für Scherz und

Laune wurde. Es gab so viele sogenannte Originale, weil man Lust an kleinen Sonderlichkeiten und Aufmerksamkeit für sie hatte, und da dies gegenseitig geübt wurde, entstand daraus ein heiterer, launig wohliger Ton im Verkehr und in der Unterhaltung. Natürlich hat auch heute noch jede rechte Familie ihren bestimmten Ton, ihre Geheimnisse, Neckereien und Geheimsprache, und das wird immer so bleiben. Aber über die Familie hinaus fehlt es zumeist heutigen Gesellschaften an solcher Farbe und Laune, und was an Behagen fehlt, kann der Aufwand in Kleidern, Speisen, in Raum und Gemüt nicht ersetzen.

* * * *

So schrieb mir mein alter Lehrer. Wie gesagt, bin ich nicht ganz seiner Meinung; aber es ist doch etwas daran, will mir scheinen.

Torschluss der Landesausstellung am 2. November 1914.

Einem einzigartigen grossen Volksfeste glich der letzte Ausstellungstag. Als die Sonne die herbstlichen Morgennebel durchbrach, da setzte ein Wogen und Treiben ein, wie man es noch selten gesehen, und je mehr sich der Tag neigte, um so fieberhafter wurde das Hasten von Halle zu Halle, als gelte es, im Dauerlauf das Glück zu erjagen. — Da noch ein rascher Blick in bis dahin vergessene Räume, dort ein liebes Wiedersehen mit vertraut gewordenen Sammlungen, oder ein letztes wählerisches Suchen nach Originalitäten und Liebhabereien. — Öffne dich noch einmal, Bronzetüre zum feinen Saal der schweizerischen Architekten! Spiegle dich, Abendsonne, in Hunderten von Goldgehäusen, in leuchtendem Geschmeide, in edeln Silbergefässen! Wie locken die farbenschillernen Seidenfluten, das Geriesel der wunderzarten St. Galler Stickereien, die stilvollen Klöppel- und Filetgebilde, die prächtigen Aargauer Strohsitzen, die blumengeschmückte Keramik; alle künden sie das Lob fleissiger, kunstgeübter Frauenhände. Verführerisch wirkt Aluminiumglanz von Kannen und Pfannen! Noch rattert der riesige Saurer-Maschinenstickstuhl, noch zischt der funkensprühende Transformator! Verklungen aber sind die Töne der Kuhn'schen Orgel in der Festhalle, die unserem Jahresfeste Stimmung und Weihe gaben; verstummt ist das liebliche Glockenspiel im Kirchturme des Dörfli, das dumpfe Bumbum der Treicheln weidender Kühe. — In der vielgeschmähten und doch vielumworbenen Kunsthalle grüssen die letzten Lichtwellen Jakob Weltis ergreifendes Frauenbild: „Verklungenes Lied“. — Und nun schnell noch einmal hinein zur urgemütlichen alten Apotheke mit ihrem aufgenagelten Krokodil, ihren phantastischen Porzellantöpfen und den gewaltigen Messingmörsern! — Setze dich noch einmal in den massiven Luzerner Zunftstuhl und weide dich von da aus an den vielversprechenden Arbeiten unserer strebsamen Schweizerjugend; liegt nicht in ihrem Streben nach Berufstüchtigkeit die Gewähr für den Erfolg einer künftigen Landesausstellung? Ein Blick auch noch in den hochgewölbten Bibliotheksaal, wo von den Regalen die Namen unserer Schriftstellerinnen winken: Ricarda Huch, Hedwig Bleuler, Lisa Wenger und so mancher andere. — Heute noch geniesse — denn morgen öffnet keine Tages- und keine Dauerkarte mehr die Tore zu all der Herrlichkeit!

Nie war der Andrang zum Andenkenbazar so gross, wie am letzten Ausstellungstag. Dichtumlagert standen Kartenverkäufer und Schreibpulte der Post. Zu Tausenden flogen Ansichten und Ausstellungsbriefe als Abschiedsgrüsse nach

allen Windrichtungen hinaus. — Es dämmt. — Schluss! Schluss! schallt es durch die Hallen und bald darauf knarren die Türriegel hinter den letzten säumigen Besuchern! Draussen aber flammen die elektrischen Lichter in vollstem Reichtum auf und verscheuchen das Gespenst „Wehmut“, das sich in diesem Augenblick an jeden heranschleicht. — Und nun beginnt das Abschiedfeiern erst recht und in der verschiedensten Art. Der Eine kauft ein Los in der stillen Hoffnung auf das reizende Chalet, auf das gediegene Esszimmer oder auf eine jener kunstvollen Frauenarbeiten der Gruppe 18; dieser setzt sich hinter die letzte „Bernner Platte“ im Röseligarten, ein anderer pilgert zur Kuchlistube. Um den farbensprühenden Florabrunnen und in den Anlagen vor dem Musikpavillon wandelt bis spät in die Nacht hinein eine dicht gedrängte Menge bei den Klängen des Geigenorchesters, die von der Cerevisia herüberhallen. Im Studerstein aber wird offiziell Schluss gefeiert; da haben sich die Ausstellungsleitung, die verschiedenen Komitees, die Vertreter der Presse, die Angestellten der Ausstellung zusammengefunden um Abschied zu nehmen von dem gewaltigen Werke, das selbst die Wucht des Weltkrieges nicht zu erdrücken vermochte. In einer wundervollen Ansprache gedachte Bundesrat *Schulthess* der Stadien, welche unsere Ausstellung zu durchlaufen hatte: erst ein hochgemutes Aufluten — dann Ebbe — und als sich die erste Kriegsverwirrung gelegt hatte — wiederum ein Ansteigen bis zur Höhe der ersten glanzvollen Ausstellungszeiten! — Wehmutsvoll und doch erhebend klangen seine Schlussworte durch den Saal: „*So ist es getan. Die dritte schweizerische Landesausstellung ist geschlossen. Das Vaterland aber, der Kanton Bern und sein Volk, die Bundesstadt und das Andenken an die Ausstellung, sie sollen leben!*“ — — Um Mitternacht war es still geworden auf den Wegen; die Lichtperlenreihen erloschen; dafür breitete sich Mondschein über das Gelände und wies uns letzten Ausstellungsbesuchern den Heimweg vorbei an den liebgewordenen Bauten, den schönen Anlagen, wo ich mir als Andenken an den Tag eine verspätete Rosenknospe brach — dann vorbei auch an den militärischen Wachtposten am Ausgang — und Torschluss auf immer!

J. Merz.

Aus schweizerischen Frauenkreisen.

In Lausane, Genf, Basel, Bern, Zürich, Luzern, Biel usw. haben sich *Hilfskomitees für unterstützungsbedürftige belgische Flüchtlinge* gebildet, die in der Schweiz Aufnahme suchen. Es werden Barbezüge, alte und neue Kleidungsstücke für sie gesammelt und Unterkunft für Obdachlose vermittelt. Spezielle Frauenkomitees übernehmen die Sorge für Frauen und Kinder. Viel Arbeit erwächst der Schweiz auch aus der *Durchreise der internierten Franzosen, Deutschen und Österreicher*. Ganze Karawanen von Frauen und Kindern durchfahren unser Land und sind ungemein dankbar für die Verpflegung, die man ihnen an den Haltstationen angedeihen lässt. In Basel häuft sich die Arbeit der *Freundinnen junger Mädchen*, die in dieser Zeit eine grosse Aufgabe mit Hingabe und Opfermut durchführen.

Warme Fusskleider für unsere Soldaten. Eine gute Idee hatte ein Hilfskomitee in Altdorf unter Führung seiner Präsidentin, Frl. Högger. Die Urner Damen haben offenbar gewusst, wie wohltätig es der Soldat empfindet, wenn er in freien Stunden und besonders über Nacht im Kantonnement seine nasskalten Schuhe und Socken durch warme, leichte, trockene *Finken* ersetzen kann. Auf

einen Aufruf hin haben sich wohl 70 Personen zusammengetan, haben Stoff- und Bodenteppichresten, alte Herrenkleider, Filzhüte usw., die man sonst als „Lumpen“ liegen lässt, gesammelt und daraus innert kurzer Zeit 560 Paar warme, zusammenlegbare Finken hergestellt, die an die Gotthardtruppen verteilt wurden. Das Beispiel verdient Nachahmung. Auf schriftliche Anfragen wird Frl. *Charlotte Högger* in *Altdorf* (Uri) an die Leiterinnen ähnlicher Vereinigungen gerne nähere Auskunft erteilen.

Vom Büchertisch.

Paul Seippel, Adele Kamm. Aus dem Französischen übersetzt von Susanne Elkan.
2. Auflage. Verlag von A. Francke in Bern. Mit einem Bildnis, broschiert
Fr. 3. 50; geb. Fr. 4. 50.

Weihnachten rückt heran, die Zeit, da man sich fragt, was man auf diesen oder jenen Gabentisch legen könnte. Mancherorts sind im Laufe des Jahres Sorgen und Leid eingekehrt; suchend schauen die Blicke aus nach Hilfe und Trost. Da haben wir nun in *Adele Kamm* ein Buch, das man als „Freund der Betrüben“ in jede Familie hineinwünschen möchte. Dieses Buch lesen, heisst sich einem einzigen starken Gefühl hingeben, demjenigen der Bewunderung für die ausserordentliche Persönlichkeit, die es uns kennen lehrt. Wie ein mächtiges Erlebnis empfindet es der Leser, wie die Offenbarung ungeahnter Kräfte für die Stunden der Not. Es ist das Buch derer, die auf der Schattenseite des Lebens wandeln, vor allem der körperlich Leidenden; in ihrer Hand muss es eine befreiende, erlösende Wirkung ausüben; denn wie nichtig oder doch wie erträglich erscheinen eigene Schmerzen im Vergleich zu dem Martyrium, das uns da entgegentritt und das mit soviel Anmut, Hingabe an Mitleidende und einer aus innern Kämpfen hervorgegangenen Abgeklärtheit erduldet wurde. Das Buch weckt in hohem Masse die Seelenkräfte des Kranken, die unter körperlichen Schmerzen zu ersticken drohen und indem es das seelische Leben anregt und fördert, zeigt es dem Leidenden, dass er in sich selbst eine Kraftquelle besitzt, die ihm über Stunden der Pein hinweghelfen kann. Stamme nun diese Kraftquelle wie bei *Adele Kamm* aus der Religion, oder fliesse sie aus einem andern Boden hervor, — dass sie da ist und quillt für jeden der nach ihr gräbt, — darin liegt eine Zuversicht für die trüben Zeiten, denen kein Irdischer zu entrinnen vermag.

J. Mz.

Illustrierte schweizerische Schülerzeitung. Im Auftrag des Schweizerischen Lehrervereins herausgegeben von der Schweizerischen Jugendschriftenkommission.
Redaktion: Herr C. Uhler. — Franko durch die Post, jährlich Fr. 1. 50, halbjährlich 75 Rp., jederzeit bestellbar. Erscheint am 15. jedes Monats.
Verlag Buchdruckerei Buehler & Co., Bern.

Es sind hübsche und liebe Hefte, die da unter dem Titel „Schülerzeitung“ der Jugend der untern und mittlern Volksschulklassen Belehrung und Unterhaltung bringen. Die zahlreichen Erzählungen und Schilderungen enthalten einen solchen Reichtum an guten Gedanken, Anregungen und Wissenswertem, und die netten Gedichte und saubern Illustrationen bilden einen so wertvollen Unterhaltungstoff, dass man diese vortreffliche Jugendschrift Eltern und Kinderfreunden nur empfehlen kann und ein Abonnement der Schülerzeitung auf dem Weihnachtstisch unserer Jugend hoch willkommen sein wird.

INSERATE

Leibrenten.

**:: Tarif für ::
Rentnerinnen.**

Alter beim Eintritt	Kapitaleinlage für eine jährliche Rente von Fr. 100. —	Für eine Einlage von Fr. 1000. — beträgt die jährliche Rente
50 Jahre	Fr. 1529. 70	Fr. 65. 37
55 "	" 1359. 30	" 73. 57
60 "	" 1174. 10	" 85. 15
65 "	" 985. — 79 a	" 101. 52
70 "	" 801. 70	" 124. 73

H 1627 Z

Wer eine Leibrente sich erwerben will, verlange Berechnungen von der
„Basler“ Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.
A. Kindler, Zürich, „Zur Werdmühle“, Bahnhofstr. 72. Telephon 3660.

Hausfrauen
verwenden Sie zum Reinigen
von
Spiegeln und Fenstern
sowie für alle Metalle

„RADIOL“

Erfolg überraschend.
Zu beziehen durch die
Kolonialwarengeschäfte
und Konsumvereine.
Alleinige Fabrikanten:
Adolf Büchi & Co.
St. Gallen. 72

Locarno * Hotel Belvedere

Nur Südzimmer. Bestempfohlenes Familienhotel in schönster Lage. Moderner Komfort. Lift, Zentralheizung, elektrisches Licht. Park. Vorzügliche Küche. Zimmer von Fr. 2, Pension von Fr. 6.50 an. Prospekte. 94
Bes. **Gebr. Franzoni.**

Persil.

für
Spitzenwäsche!

Bleichsoda „Henco“

Blumen- dünger

das Beste was bis heute
offeriert werden kann
(eigenes Fabrikat)
Pakete à 70 Cts. u. Fr. 1.20
empfiehlt höflich
A. Lüscher,
Mellingen.
Wiederverkäufer für jede
Ortschaft gesucht. 93

Gesucht für Vertrauensstelle

Fräulein oder alleinstehende Witwe von durchaus gediegenem Charakter und grosser Pflichttreue im Alter von 25—40 Jahren. Für die Stelle sind im weitern erforderlich: Gute Gesundheit, häusliche Kenntnisse und Takt im Umgang mit Menschen.

Wir machen besonders auch Koch- und Haushaltungslehrerinnen, die eine lohnende, praktische Betätigung in einem gemeinnützigem Werk dem Lehrberuf vorziehen, auf diese Gelegenheit aufmerksam.

Anmeldungen mit Zeugnissen, Photographie und einem kurzen Lebensabriss begleitet, sind zu richten an die Redaktion des Zentralblattes des Schweizer. Gemeinnützigem Frauenvereins, Frl. *Trüssel*, Bern. 95

Spezialgeschäft für Handarbeiten
Marktgasse 57

BERN

Zulauf-Ott & Cie

Grösste Auswahl in angefangenen und vorgezeichneten Handarbeiten
Sämtliche Stoffe und Materialien für Handarbeiten. Besteingerichtetes
Zeichnungs- und Stickereiatelier. — Handarbeitsbücher. — Auswahl-
sendungen bereitwilligst und umgehend nach allen Teilen der Schweiz

81

Lose

à Fr. 1 d. Geldlotterie
für d. National Tell-
spielhaus in Altdorf.
Haupttreff. Fr. 50,000,
20,000 usw. Nachnahmeversand Los-
Zentrale Bern, Passage v. Werdt, Nr. 6. 96



Teppichhaus 63

Schuster & Co.

Zürich St. Gallen
Bahnhofstr. 71 „zum Zebra“

Institut für geistig zurückgebliebene Kinder

— im Lindenhof-Oftringen bei Olten (Schweiz) —



Erziehungs- und
Unterrichtsheim
für Kinder, die
wegen schwacher
Begabung, sprach-
licher Gebrechen
und Nervosität den
Anforderungen
der Schule nicht
gewachsen sind.
Individueller Unter-
richt. Sorgfältige
Erziehung u. Pflege.
Viel Bewegung im
Freien. Vorberei-

tung auf einen Beruf. Prospekte.

73

J. Straumann.

Schöne Frauen-

und Herrenkleiderstoffe in hochmoderner und gediegener Auswahl
nebst prima Strapazierstoffen, Bett-, Pferde-
decken und Strumpfgarnen erhalten Sie direkt ab Lager oder gegen
Einsendung von Schafwolle oder alten Wollsachen zu Fabrikpreisen
bei der

Tuchfabrik Sennwald (kt. St. Gallen)

Stets Saison-Neuheiten. Muster franko. 67

Geb. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

— Man achte genau auf diese Adresse — 64

senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz-
und halbwollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider.

Bei Einsendung von Wollsachen

billige Fabrikationspreise.

Körperlich und geistig Zurückgebliebene

2

finden in der sehr gesund gelegenen

Privat-Erziehungsanstalt Friedheim

in **Weinfelden**, Schweiz (gegründet 1892), fachgemässe, sorgfältige Behandlung nach den neuesten
Grundsätzen der Heilpädagogik. Vielseitige praktische Ausbildung. Gartenbau. Prospekte durch den
Vorsteher **E. Hasenfratz.**

Schweizerische Landesausstellung in Bern
Grosser Ausstellungspreis
(Höchste Auszeichnung)

Seethaler

Confituren
sind der Stolz des
Hauses und der
höchste Genuss des
Feinschmeckers.

Conservenfabrik
Seethal A.G. in
Seon, (Aargau)

BOBF



Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER
Confituren und Conserven
um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. —

28

Neue Erdbeer-Confiture:

Eimer von 5 Pfund	à	Fr. 3.75
Aluminiumpfannen	„ 5 „	à „ 4.60
„ „	„ 2 „	à „ 2.05